

## 1. Einleitung

---

Das verstärkte Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen und das damit verbundene Problem des Umgangs mit kultureller Differenz und Vielfalt ist eine der großen Herausforderungen unseres Jahrhunderts. Grund dafür ist die Globalisierung, die zwischen vielen Menschen verschiedener Kulturen, die noch vor kurzem keinen Kontakt miteinander hatten, intensive Austauschverhältnisse erzeugt. Da der Tausch eine Grundbedingung gesellschaftlichen Zusammenlebens ist, die alle sozialen Beziehungen des menschlichen Lebens beeinflusst, gewinnt mit der Globalisierung auch der Umgang mit kulturellen Gemeinsamkeiten und Differenzen an Bedeutung. Im Prozess der Globalisierung stoßen zwei Dynamiken aufeinander. Die eine zielt auf die Nivellierung kultureller Unterschiede und die Angleichung weltweiter Entwicklungen an universelle Normen und Werte, die andere betont die Differenz der kulturellen, sozialen und ökonomischen Entwicklungen in den verschiedenen Regionen der Welt. Beide Dynamiken bedingen einander und stehen in einem komplexen Wechselverhältnis. Der Motor der einen Dynamik ist das kapitalistisch organisierte Weltwirtschaftssystem, das auf die globale Erzeugung und Befriedigung von Bedürfnissen und Konsumwünschen ausgerichtet ist; die Triebfedern der anderen Dynamik sind die unterschiedlichen Traditionen, Lebensformen und Lebensperspektiven, die für die kollektive und individuelle Identität eine zentrale Rolle spielen.

Mehr als jemals zuvor leben Menschen gleichzeitig in verschiedenen Kulturen und müssen deren Widersprüche und Konflikte aushalten und mit ihnen im Alltagsleben umgehen. Dazu sind neue Kompetenzen erforderlich, aus denen sich auch neue Anforderungen an das Bildungswesen ergeben. In dieser Situation bilden sich neue Unsicherheiten an der Stelle traditioneller Sicherheiten; einst etablierte Gewissheiten weichen neuen Formen relativer Gewissheit. Ein umfassendes Verständnis der Alterität anderer Menschen und Kulturen wird notwendig. Dieses impliziert, mit Anderen zu leben, sie als Spiegel der vertrauten Lebenswelt zu erfahren und sie als Chance zur Erweiterung der eigenen Weltansicht zu erleben. Unangemessen ist eine Einstellung, die das Fremde am Eigenen misst und

es nur soweit zulässt, wie es mit den eigenen Werten und Sichtweisen in Übereinstimmung gebracht werden kann. Stattdessen bedarf es einer Haltung, in der das Fremde als Erweiterung der eigenen Lebenswelt angesehen wird. Doch dies ist nicht einfach. Das Fremde löst Irritationen aus. In der Begegnung mit ihm werden die Grenzen seiner Verstehbarkeit erfahren, die darin liegen, dass es sich in der eigenen Kultur nicht repräsentieren lässt, ohne seinen Charakter als Fremdes zu verändern oder gar zu verlieren. Interkulturelle Bildung vollzieht sich in einer Beziehung, in der sich das Fremde und das Eigene erst als Fremdes und Eigenes herausbilden. Weder das Fremde noch das Eigene existieren unabhängig voneinander; sie konstituieren sich vielmehr relational. Ihr relationaler Charakter beinhaltet auch, dass es sich in beiden Fällen nicht um einander gegenüberstehende, eindeutig voneinander unterscheidbare Sachverhalte handelt; vielmehr berühren sich Fremdes und Eigenes, überlagern und durchdringen sich, so dass sich die Grenzen zwischen ihnen verflüssigen und immer mehr hybride Phänomene entstehen. Handelt es sich um Begegnungen mit anderen Menschen, dann geht es vor allem um die Anerkennung ihrer Alterität und der damit verbundenen Rechte auf Differenz.

Die mit der Globalisierung einhergehende, auf Normierung und Vereinheitlichung zielende Dynamik tendiert zu einer Reduzierung und langfristigen Überwindung von Alterität. Selbst wenn diese Entwicklung heute eher mithilfe von Verführung als mithilfe manifester Gewalt durchgesetzt wird, entstehen bei der Verdrängung gewachsener Lebensformen Widerstände, Konflikte und Aggressionen. Zu den universellen, mit der Globalisierung eine größere Verbreitung findenden Werten und Normen gehören auch die Menschenrechte. Trotz ihrer Ursprünge im Christentum und in der Aufklärung liefern sie die normative Basis für die Staatengemeinschaft und das UN-System. Obwohl sie unterschiedlich gedeutet werden und manche ihrer Interpretationen auch kritisch zu diskutieren sind, bilden sie heute das weitgehend akzeptierte Fundament der Weltgesellschaft. Dies sehen selbst ihre Kritiker so, die auf die ungewollten, häufig gewalthaltigen Nebenwirkungen von Handlungen verweisen, die im Namen der Menschenrechte begangen werden. Wenn im Weiteren von Schutz und Förderung kultureller Vielfalt die Rede ist, so wird davon ausgegangen, dass die dazu erforderlichen Handlungen auf der Basis der Menschenrechte vollzogen werden, zu denen auch das Recht auf individuelle und kollektive kulturelle Identität gehört.

Zu den universellen Werten der Menschheit gehören auch Frieden und Nachhaltigkeit. Was unter diesen Begriffen zu verstehen ist, hängt vom jeweiligen historischen und kulturellen Kontext ab, in dem sie verwendet werden. Unter den Bedingungen manifester Gewalt bedeutet Frieden mit der bloßen Abwesenheit manifester Gewalt etwas anderes als unter den Bedingungen struktureller oder symbolischer Gewalt, unter denen die Herstellung und Ausbreitung sozialer Gerechtigkeit das Ziel ist. Entsprechendes gilt für Nachhaltigkeit. Die mit der Erziehung zur Nachhaltigkeit verbundenen Zielvorstellungen unterscheiden sich im Hinblick auf die

Mangelgesellschaften Afrikas von den Zielvorstellungen in Bezug auf die Überflusgesellschaften der USA und Europas. Selbst wenn Frieden, kulturelle Vielfalt und Nachhaltigkeit in den Regionen der Welt Unterschiedliches bedeuten, verbinden sich mit diesen Begriffen Vorstellungen, von deren Verwirklichung die Zukunft der Menschheit abhängt. Gelingt es nicht, die Weltgesellschaft friedlich und nachhaltig weiter zu entwickeln, ist die Zukunft der Menschen gefährdet. Angesichts der möglichen Zerstörung der Welt durch Atombomben und durch den Verbrauch nicht erneuerbarer Ressourcen bedarf es trotz regionaler und lokaler Unterschiede auch universeller, an der Herstellung und Ausbreitung sozialer Gerechtigkeit orientierter Perspektiven menschlichen Handelns.

Im Zentrum steht die Frage, wie die universellen Ansprüche von Frieden und Nachhaltigkeit auf regionale und lokale Bedingungen so bezogen werden können, dass konstruktives Handeln möglich ist. Eine wesentliche Voraussetzung dafür liegt in der Fähigkeit, mit kultureller Differenz und Alterität umzugehen. Die Herstellung und Vermittlung dieser Kompetenz ist daher eine zentrale Aufgabe des Bildungswesens, der Medien und der praktischen Politik.

Im ersten Teil dieses Buches gilt es daher, die Zusammenhänge zwischen Globalisierung und Interkulturalität zu untersuchen (Wulf 2002). Globalisierung erfordert den Umgang mit kultureller Vielfalt, die ihrerseits von den Bedingungen der globalen Welt beeinflusst wird. Globalisierung und Interkulturalität bedingen einander und schaffen dadurch neue Probleme und Perspektiven für Bildung und praktisches Handeln. In diesem Wechselverhältnis geht es um das Verstehen des Nichtverstehens und den kreativen Umgang mit Alterität. Untersucht werden die ästhetischen Dimensionen interkultureller Bildung und die Möglichkeiten einer mimetischen Anähnlichkeit an den Anderen (Wulf 2005).

Sodann werden Fragen und Probleme der interkulturellen Bildung selbst zum Thema. Bildung ist eine interkulturelle Aufgabe (Wulf 1995), in deren Rahmen der menschliche Körper und seine Sinnlichkeit eine zentrale Rolle spielen. Interkulturelle Bildung ist Voraussetzung dafür, dass die von der Globalisierung initiierten Prozesse auf die unterschiedlichen kulturellen Bedingungen der Weltregionen bezogen werden können. Die Vermittlung interkultureller Kompetenz ist für das Leben in der globalisierten Welt eine der wichtigsten Aufgaben von Erziehung und Bildung. Die dazu erforderlichen Fähigkeiten können in den europäischen, immer stärker durch Migration bestimmten Gesellschaften erworben und in den Austauschprozessen zwischen den Ländern und Regionen Europas weiter entwickelt werden. Kulturelle Kompetenz kann vermittelt werden: in der Auseinandersetzung mit dem immateriellen kulturellen Erbe, d.h. mit den Lebens- und Arbeitsformen, den Ritualen und Tänzen anderer Kulturen; in der interkulturellen Kooperation zwischen Schulen und Universitäten; im Jugendaustausch, wie er exemplarisch im Rahmen des Deutsch-französischen Jugendwerks seit mehr als vierzig Jahren stattfindet.

Im Zentrum interkultureller Bildung steht der Umgang mit dem

Fremden, der nur gelingt, wenn auch Erfahrungen der Selbstfremdheit zugelassen werden. Montaigne beschreibt den Zusammenhang zwischen Fremd- und Selbsterfahrung treffend, wenn er darauf hinweist, dass wir alle aus vielen Flickern und Fetzen so kunterbunt und unförmig zusammengesetzt sind, dass jeder Lappen in jedem Augenblick sein eigenes Spiel mit uns treibt und es daher zwischen uns und uns selbst ebensoviel Verschiedenheit gibt wie zwischen uns und anderen. Diese Überlegungen bringen ein Menschenbild zum Ausdruck, das angesichts von Globalisierung und kultureller Diversität sehr relevant ist. Zugleich machen sie deutlich, wie notwendig in dieser Situation anthropologische Forschung und Reflexion ist. Denn seit längerer Zeit kann nicht mehr davon ausgegangen werden, dass die aus der europäischen Kultur hervorgegangenen Menschenbilder den Maßstab für Bilder vom Menschen aus anderen Kulturen darstellen. In der Unterschiedlichkeit der Menschenbilder kommen verschiedene kulturelle Identitäten zum Ausdruck. Zwischen diesen bestehen Gemeinsamkeiten und Differenzen, die mehr denn je intensiver Erforschung bedürfen. Angesichts der gegenwärtigen Lebenssituation der Menschen muss von einer prinzipiellen Gleichwertigkeit der anthropologischen Bilder, Entwürfe und Vorstellungen ausgegangen werden, ohne dass dies dazu führen darf, dass die eigenen Wert- und Normenentscheidungen ausgeschlossen werden.

Was versteht man in Anbetracht der Tatsache, dass Anthropologie ihren Ursprung in der europäischen Wissenschaftsgeschichte und Philosophie hat, heute unter anthropologischer Forschung und Reflexion? Angesichts der Komplexität der gegenwärtigen Situation ist ein in sich geschlossenes Konzept von Anthropologie nicht mehr möglich. Vielmehr bedarf es einer wechselseitigen Verschränkung mehrerer Paradigmen der Anthropologie. Zu deren wichtigsten gehören die naturwissenschaftlich ausgerichtete Evolutionsforschung, die Philosophische Anthropologie, die Anthropologie in der Geschichtswissenschaft (historische Anthropologie), die Kulturanthropologie (Ethnologie) und die Historische Anthropologie (Wulf 2004).

Während sich die Evolutionsforschung und die Philosophische Anthropologie darum bemühen, einen allgemeinen Begriff des Menschen zu entwickeln, zielen die anthropologischen Forschungen in der Geschichtswissenschaft, die Kulturanthropologie und die Historische Anthropologie auf die historische und kulturelle Vielfalt der Menschen. Deshalb sind in diesen drei Bereichen diachrone und synchrone Untersuchungen besonders geeignet, Fragen historischer und kultureller Diversität zu bearbeiten. Hinzu kommen eine erhebliche Vielfalt in methodischen Fragen und eine transnationale Ausrichtung großer Teile der anthropologischen Forschung und Reflexion.

Um historische und kulturelle Vielfalt besser zu begreifen, das Verständnis von Interkulturalität zu vertiefen und interkulturelle Bildung zu fördern und dadurch einen Beitrag zu Frieden und Nachhaltigkeit zu leisten, bedarf es einer Intensivierung der historisch-anthropologischen

Forschungen in den Kultur- und Sozialwissenschaften (Wulf 1997, 2001, 2004). In diesem Rahmen werden u.a. thematisiert: Körper, Raum, Zeit, Bewegung, Alterität, Weltoffenheit und Zukunft. Werden diese Begriffe auf Bildungsprozesse bezogen, kommt es zum Oszillieren zwischen Vervollkommnung und Unverbesserlichkeit, zwischen den Möglichkeiten des homo sapiens und den Abgründen des homo demens.

Im Anblick der Komplexität dieser Situation gibt es keine einfachen Lösungen. Je mehr wir von den Menschen und ihren Lebensbedingungen in der globalisierten Welt wissen, desto mehr wachsen auch das Nichtwissen und die Erkenntnis der Begrenztheit unseres Selbstverständnisses. Insofern der Mensch ein homo absconditus ist, ist er sich nur in Ausschnitten und nicht in seiner Gesamtheit begreifbar. Welche Konsequenzen sich daraus für Erziehungs- und Bildungsprozesse in einer auf interkulturelle Verständigung angewiesenen Welt ergeben, ist nach wie vor eine offene Frage.